

Und nun, meine Tochter, fürchte dich nimmer, alles, um was du mich ansprechen wirst, will ich dir tun, weiß ja all das Tor meines Volkes, dass du ein Weib von Tucht bist.

Rut 3,11

Das Ganze ist ein Märchen und wie viele Märchen entsprechend romantisch ausgeschmückt. Über den vorhergehenden Vers, 3,10, schrieb ich schon einmal, wo Boas sich angetan davon zeigt, dass die junge Frau ihn will und keinen jungen Mann. In unserem Vers dreht sich die Perspektive ein wenig. Es ist immer noch Boas, der redet. Er nennt, wie schon in den Versen zuvor, Gründe, warum er Rut als Frau nehmen will. Er hat ja nicht direkt etwas davon, denn die Kinder, die er mit ihr bekäme, wären die ihres toten ersten Mannes, Naomis Enkel, nicht seine. In Vers 10 hatten wir noch die schöne junge Frau, die dem alternden Grundherren ein Angebot machte, das ihm schmeichelte. Aber die hätte er jederzeit einfach nehmen und wieder wegschicken können oder als Magd behalten oder was auch immer. Sie war Ausländerin, ohne wirklich Rechte, mal abgesehen davon, dass wir nicht wissen, wann der Text geschrieben wurde und wie es folglich zu der Zeit um die Rechtssicherheit bestellt war. Da es im Text aber ganz gewiss um Erbauung geht und nicht um Geschichte, darf man von vorne herein annehmen, dass der Urgroßvater Davids als rechtstreuer Mann dargestellt wird. In 1 Chr 2,12 haben wir nur Boas als Vater von Obed, bei Mt 1,5 ist auch Rut als Mutter mit dabei. Als durchaus lustiges Detail darf am Rand vermerkt werden, dass der Kommentar sagt (also die Einleitung, um genau zu sein), „aus dieser Ehe“ stamme „Obed, der Großvater Davids“. Wenn das, was wir hier sehen, eine Ehe war, dann kommen alle römischen Lehren über die Ehe aber arg ins Wackeln. Nun ist es nicht das, was mich hier interessiert. Spannend ist vielmehr, was den denkenden, rationalen (Groß-)Grundbesitzer leitet, um Rut zu akzeptieren. Wie gesagt, nach dem Leviratsgesetz wären die Kinder nicht seine, aber die Chronik weiß davon nichts. Obed und in der Folge David gelten als Boas' Kinder. Würde man beide Texte wörtlich nehmen, dann wäre dem Boas durch die Levirtasehe mit Rut das Erbe Elimelechs zugefallen, Naomis Ehemannes, das Rut gar nicht hätte vererben können. Wir sollten das aber nicht genau nehmen, wie gesagt, es ist ein Märchen. Und doch geht es um dessen genauen Inhalt, denn Boas begründet seine Entscheidung ja. Er ist nicht nur beeindruckt von dieser Frau – ich schrieb eben „junge Frau“ und auch der Kommentar spricht von „Kindesliebe“, als Rut sich entscheidet, bei Naomi zu bleiben. Aber zehn Jahre lang lebten Naomi und Elimelech in Moab mit den Söhnen und Schwiegertöchtern. Rut wäre also gut in den Zwanzigern gewesen, für Frauen der damaligen Zeit kein junges Alter mehr. Das genau bestätigt auch unser entscheidendes Wort: Eine Frau von Tucht. Ja klar, mir geht's wie allen, ich kenne dieses Wort nicht. EÜ übersetzt „eine tüchtige Frau“ und da ist ja die „Tucht“, in der Tüchtigkeit. Ich habe keine Ahnung, ob Tucht aktiver ist als tüchtig. Jedenfalls, obwohl ich auch da nicht restlos sicher bin, scheint mir „tüchtig“ sehr stark eine Zuschreibung zu sein, tüchtig wärst du also, wenn und weil jemand dich dafür hält, während „Tucht“ eine Eigenschaft sein könnte, etwas, das du bist und lebst. Und das wird mit einer Formulierung bestätigt, die ihresgleichen sucht. Damit stände das in einer Spannung, wenn nicht in offenem Widerspruch zu dem Rest der Erzählung. Rut beugt sich allen Vorschriften, unterwirft sich dem Mann (ihrem ersten) beziehungsweise dessen Mutter vollkommen. Darin, in diesem Rahmen, ist sie so aktiv wie möglich, aber eben nur darin. Aber dann sagt Boas (ja, wieder der Mann sagt es!) etwas Ausschlaggebendes: „All das Tor meines Volkes“ weiß, „dass du ein Weib von Tucht bist.“ Du bist nicht nur „tüchtig“ (als Zuschreibung), du machst, du siehst, du suchst die ganze Arbeit. Wer diese Bibelstelle so liest, wird „Arbeit“ nie mehr männlich definieren können.